



Tonnenfest

Kufn. W. Koepfer

## T o n n e n r e i t e n

### Ein Fischländer Volksfest

Wenn die wärmenden Strahlen der Vorkommersonne Pfingsten, das liebliche Fest, beglänzen, dann rüsten die Fischländer ihr Tonnenfest. Die blau-gelb-roten Holzschläger, die den Winter über in der Lenne am Halsen gehangen, werden hervorgefucht, die Pferde werden gestriegelt, Schabraken und Zaumzeug mit frischem Maiengrün geschmückt. Am Sonntag mittag, nach der Kirchzeit, rückt unter den Klängen der Musikkapelle die mannhafteste Jugend des Dorfes hoch zu Ross zum Festplatze, voran der Aldermann des Tonnenbundes. Mit frohem Zuruf begrüßt er die erschienenen Streiter, mit bedachtsamem Worte gedenkt er der alten Sitte („Lob der Herkommens“). Auf seinen Wink schwankt an laubumwundenem Seile die grüingeschmückte Tonne zwischen zwei Bäumen der Dorfstraße in die Höhe. Er führt prüfend den ersten Schlag, dann sprengt die Reiter-schar an den Eingang der Bahn und einer nach dem anderen sucht, im Galopp unter der Tonne hindurchreitend, sie mit seinem

Schläger zu treffen. Sie gibt allmählich nach, das Fallen der einzelnen Reifen und Dauben („Stäben“) wird mit Beifall und Lusch belohnt, und wer die letzte Daube schlägt, trägt als „Stäbenkönig“ eine Peitsche, wer den letzten Span des Bodens herabschlägt, als „Tonnenkönig“ ein Zaumzeug als Siegespreis heim.

Nicht ganz ungefährlich ist das Spiel. Es kommt vor, daß der weitausholende Schlag, wenn er das Ziel verfehlt, den Reiter das Gleichgewicht kostet. Im ganzen aber hat man allen Anlaß, mit den reiterlichen Künsten der Tonnenreiter zufrieden zu sein.

Manche Stunde dauert der Kampf. Gönnen die Reiter den Rossen eine Pause, so stärken sie sich selbst durch kräftigen Männertrunk zum weiteren Werke. In Buden und Zelten ist für Belustigung und Erfrischung der Zuschauer gesorgt. Und daß der Königschlag von den reißigen Kämpfern reichlich begossen wird, ist selbstverständlich.

Die Geschichte des Sonnenfestes soll erst noch geschrieben werden. Vor allem sind Alter und Herkunft des Brauches in Dunkel gehüllt. Der Vergleich mit dem ritterlichen Ringelstechen des Mittelalters liegt nahe. Die Königswürde dessen, der den letzten Schlag führt, erinnert an das Bogelschießen, bei welchem derjenige, der — ursprünglich mit der Armbrust — dem hölzernen Vogel den Kopf abschießt, König wird. Wie aber die Bogel- und Königsschießen — das „Wustrower Königsschießen“ hat bekanntlich im alten Johannes Trojan seinen Homer gefunden, unmittelbar aus der Wehrhaftigkeit des Volkes herzuleiten sind, scheint der seltsame Brauch des Zerschlagens einer Lonne, der außerdem in dieser Form nur an der Wasserkante geübt wird, auf die andere Wurzel alter Volksfeste hinzuweisen: des Leibes Nahrung, deren Schuß und glückhaftes Einbringen. Es liegt nahe, in der umkränzten Lonne eine Heringstonne der Fischer zu sehen und in unserm Feste eine innere Verwandtschaft mit dem Erntetanz des Landmannes, dem

Wintzerfest und Böllerschießen der Weinbauern zu vermuten.

Daß der alte Brauch außer auf dem Fischlande auch noch an andern Stellen der Wasserkante zwischen Wismar und Stralsund und auch auf Rügen geübt wird, hat die Überlieferung entstehen lassen, das Fest stamme aus der Schwedenzeit und bedeute das freudige Zerschlagen der Frontonne, mit der nach Beendigung der Schwedenherrschaft der Zehnte des Fischfanges nicht mehr abgeliefert zu werden brauchte. Dem steht entgegen, daß sich in Schweden selbst, nämlich in Dörfern der Südküste Schonens, der gleiche Brauch finden soll, — daß er — wenn auch in etwas geänderter Form — auch an der Ostküste Holsteins geübt wird und nach Meldungen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ein wesentlich höheres Alter zu besitzen scheint.

Wie dem auch sein möge, freuen wir uns des sonnenfrohen Sommerfestes, das die Treffsicherheit und Sattelfestigkeit unserer Fischlandjugend übt und bewahrt!  
Efd.

## M A I

*Magdalene Schroeder*

Lenzesmond — Lebensmai —  
Uralt und ewig neu. —  
Wachsen und Werden. —  
Nestchen im Fliederstrauch —  
Bienenlein im Blütenhauch —  
Frühling auf Erden. —

## GLÜCKLOS — ZU ZWEIEN

*Paul Fr. Evers*

Am Abendhimmel zwei Sterne stehn.  
Auf einsamer Straße zwei Menschen gehn.

Unendlicher Raum — — dort zwischen den Sternen;  
Hier zwischen den Zweien — — Herzenssternen.  
Seine Liebe loht, seine Seele bebt,  
Indeß ihre Sehnsucht ins Weite strebt. — —

So wandert ein jeder für sich allein:  
Die Sterne! — Die Menschen!  
Glücklos, zu Zweien.